

Die fließende Botschaft

Predigt vom 17.12.2006 Christian Stricker

In der Vorbereitung auf die Predigt stolperte ich über die Tageslosung vom Dienstag, dem 19. Dezember: „Micha sprach: So wahr der Herr lebt: was mein Gott sagen wird, das will ich reden.“ (2. Chronik 18,13); respektive „Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.“ (Römer 1,16)

Und ausgerechnet diese Verse vermochten verschiedenste vorweihnachtliche Erlebnisse, Beobachtungen in einer besonderen Art und Weise zu bündeln; so intensiv, dass darüber die Überzeugung wuchs: Das, das ist der Text für heute morgen. Das ist der Text für den dritten Advent. Dabei nehme ich euch zuerst hinein in jene Erlebnisse; bevor der biblische Kontrast der Weihnachtsgeschichte daneben aufstrahlt und wir darum ringen können, was das für uns zu sagen hat.

1. Die gebremste Botschaft

Es war am letzten Freitagabend, als wir im Team den TC-Abend noch einmal durchbesprachen. „Schuhe, zur Bereitschaft zur Verkündigung des Evangeliums“. Mitten in der Besprechung die Erkenntnis. „Schuhe ziehst du nur an, wenn du von etwas überzeugt bist. Die Feuerwehrschuhe zieht sich derjenige an, der gute Gründe hat für die Feuerwehr. Und in die Taucherflossen quetscht jener seine Füße, der wirklich tauchen will. Wie sieht das aber bei unseren Teens aus in Bezug auf den christlichen Glauben? Sind unsere Teens überzeugt von der Botschaft von Jesus? Haben sie starke, handfeste, gute Gründe, die es lohnend machen, von Jesus zu erzählen? Und dann eine Stunde später während einer starken Diskussion jene einfache, direkte Aussage, die mir nachgeht, die nicht in Ruhe lässt: „Christian, hast du den Eindruck, dass es an der Oberstufe auch nur einen einzigen Teenager gibt, der offen zu seinem persönlichen Glauben an Jesus steht?“ *So wahr der Herr lebt: was mein Gott sagen wird, das will ich reden. Ein Satz, der in unseren Schulen offenbar nicht mehr gilt. Der Jesus-Verkündigungsfluss stockt.*

Parallel öffentliche und private Weihnachtsfeiern, bei denen kein Grund mehr erfahren wird, warum es Sinn macht, diesen Jesus anzubeten. Hübsche Weihnachtsfeiern, Weihnachtskonzerte, bei denen schön musizierende Menschen im Vordergrund stehen, bei denen man sich badet in besinnlicher, gemüthlicher Musik, man zufrieden miteinander plaudert, sich viele Menschen näher kommen... viele gute Sachen. Aber Jesus verschwindet immer mehr; es ist, wie wenn er immer mehr absinken würde, an Bedeutung verlieren würde. Weihnachten kann problemlos ohne Jesus gefeiert werden. Solche Sachen sind nicht neu. Aber mir ist es dieses Jahr speziell aufgefallen. *Kraft Gottes, die selig macht! Wo? In welcher Feier steht es noch im Mittelpunkt?*

Gleichzeitig in dieser Adventszeit die Erkenntnis, dass Weihnachten mittlerweile derart offensichtlich auf das Business reduziert wird, dass verschiedene Menschen nichts mehr damit anfangen können. „Für mich ergibt Weihnachten keinen Sinn mehr. Wirtschaftsfördernd mag es wohl sein. Den Stress könnte ich mir sparen. Was noch schön ist, das sind die Verwandten-Treffen“. Das sind Aussagen von Menschen von heute. Es wird immer offensichtlicher, dass dort, wo der Inhalt fehlt, die Hülle noch so schillernd sein kann: Es nützt nichts. Es glänzt wohl noch kurzfristig, aber mittel- langfristig überzeugt es nicht mehr. *Wo die Kraft nicht mehr fließt, niemand mehr etwas zu sagen hat, wird es langweilig.*

Und die nachchristliche Gesellschaft ist mittlerweile so weit, dass bereits die letzten Kulissen ins Bröckeln kommen. Flughäfen, die ihre Weihnachtsdekorationen entfernen müssen, weil sie sonst Anstoss für unnötige, geschäftshemmende Diskussionen mit Andersgläubigen führen. Muslime, die einfordern, dass in den Schulen keine Adventskränze mehr gebastelt werden, Weihnachten nicht mehr gefeiert wird, weil das in der neutralen Schweiz diskriminierend sei. *In einer einst christlichen Gesellschaft, in der in den Herzen der meisten Menschen längst dieser brennende, treibende, motivierende, überzeugte Micha- oder Paulusfunken erloschen ist: „So wahr der Herr lebt – ich will reden! Ich schäme mich des Evangeliums nicht. Denn es ist eine Kraft Gottes! “; in dieser Gesellschaft zerbricht der christliche Glaube immer offensichtlicher.*

Unsere Gesellschaft ist drauf und dran, die Botschaft von Jesus zu verlieren. Und eigentlich spüren wir das alle. Aber es sind unsere Teens, unsere Jungen, die in besonderer Wahrhaftigkeit solche Sachen auch ausformulieren. Unsere Kinder wachsen auf in einer Kultur der sterbenden christlichen Botschaft. Und wenn die Sache rein soziologisch betrachtet würde, so müsste man sagen: Die Schweiz hat den „Point of no return“, (Punkt ohne Rückkehr) längst überschritten. Da war eine Zeit, in der die Botschaft von Jesus eine Rolle spielte. Es war eine Hoch-Zeit, in der die Schweiz sich intensivst entwickelte. Aber jetzt, jetzt sind wir „neutral“. Jesus spielt gesellschaftlich gesehen praktisch keine Rolle mehr. Wir sind so tief unten, dass es menschlich gesehen sehr euphorisches Denken ist, wenn wir damit rechnen, dass es wieder aufwärts geht.

Der Fluss stockt je länger je mehr. (Beachte dazu den Artikel „Auf dem Weg in die Apokalypse“ im aktuellen Idea-Spektrum S. 15)

Und mitten drin die Weihnachtsgeschichte, mit der nicht erklärbaren, faszinierenden Dynamik. Die Geschichte des Sendens, des fleischgewordenen Wortes, des fließenden Wortes, der fließenden Botschaft, die mitten in eine bewegte Zeit hineingesetzt wird, in der vordergründig nur wenige auf einen Gesandten von höchster Stelle warteten.

2. Die fließende Botschaft

Dabei ist es bei der Weihnachtsgeschichte so, wie wenn ein sich bereits fließendes Gewässer von verschiedenen Seiten her zusätzlichen Schub erhalten würde. Man wusste, dass das frische Wasser, die erquickenden Fluten kommen werden. Beachtet diesen Schwung neu, die in der Botschaft mit drin liegt; nehmt diese Dynamik neu wahr, auf dass sie uns mindestens so klar vor Augen steht, wie der stockende Fluss im nachchristlichen Europa.

Jesaja war ein Prophet; ein „pro – phonä“; pro = herbei; phonä = Stimme; ein Herbeirufere; einer, der verkündet, was kommen wird. In Jesaja 9,5.6 sagt Jesaja zum Beispiel voraus: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens. Gross ist die Herrschaft, und der Friede wird kein Ende haben auf dem Thron Davids und über seinem Königreich, es zu festigen und zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.“

Dass für dieses herbeigerufene, herbeigesehnte so besondere Kind jetzt die Zeit ist, wird in der Weihnachtsgeschichte durch Boten (angelos = Boten), durch Botschaftsträger, durch Engel angekündigt. „Im sechsten Monat aber wurde der Engel Gabriel von Gott zu Maria gesandt. „Sie gegrüsst, Begnadete! Der Herr ist mit dir.... Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird gross sein

und Sohn des Höchsten genannt werden.“ (einzelne Teile aus Lukas 1,26 – 32). Der Bote verkündet den Sohn des Höchsten, den Botschafter des Himmels, der auf die Erde kommt, den Gesandten der höchsten Autorität. Dabei wird die Botschaft nicht von oben herab übergestülpt. Nein, in Schwachheit, Zartheit wird sie mitten in die Menschheit eingeträufelt. Das kommt bei der zweiten Stelle zum Vorschein, an der ein Bote die Nachricht bringt: „Der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die für das ganze Volk sein wird. Denn euch ist heute ein Retter geboren, der ist Christus, der Herr, in Davids Stadt. Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ (Lukas 2,10 – 12). Es ist hier der Punkt, von dem Johannes schreibt: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Joh 1,14)

Das Wort bleibt aber nicht stehen, es beginnt sofort seine dynamische Wirkung zu entfalten. Der zentrale Grundsatz von Jesus: „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21) beginnt sich zu entfalten, noch bevor Jesus selber reden kann.

So heisst es von den Hirten: „Als sie es aber gesehen hatten, machten sie das Wort bekannt, das über dieses Kind zu ihnen geredet worden war.“ (Lukas 2,17)

Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen. (Lukas 2,19)

Hanna redete von Jesus „zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.“ (Lukas 2,38)

Durch die Weisen vom Morgenland hörte ganz Jerusalem, dass ein neuer König der Juden geboren ist. (Mt 2,2.3)

Da ist bereits in den ersten Anfängen eine Kraft, eine Dynamik spürbar, die in schwierigsten Umständen neu Hoffnung macht, dieses Wort der Hoffnung in den Mund zu nehmen; alles daran zu setzen, dass diese Botschaft weiterfliesst; mitten in einem Europa, in der die christliche Botschaft so ins Stocken geraten ist; dass die Mission (lateinisch – bedeutet „Sendung“) von Jesus weitergeführt wird; bis in unseren Alltag hinein. Was hilft dabei aber konkret? Einige Ansätze aus der Weihnachtsgeschichte:

3. So fliesst die Botschaft neu

durch Schmerz: *Hanna redete von Jesus „zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.“ (Lk 2,38)*

1872, nach französischer Kriegsniederlage und Revolution, schrieb der Schriftsteller Gustave Flaubert: „Als ich mein Land krepieren sah, spürte ich, dass ich es liebte.“ Die Welt damals um Hanna kreperte irgendwo auch. Es ging dem Land nicht gut. Es war ein Land, das schrie nach Hoffnung, nach Perspektive, nach einem Erlöser. Hanna nahm das wahr. Hanna hat mit ihrem Land, mit ihren Mitbewohnern mitgelitten. Hanna liess den Schmerz an sich herankommen. Und dort, dort, wo sie die erlösende Botschaft fand, entdeckte, sah, erkannte, da brachte sie diese Botschaft „zu allen, die auf die Erlösung warteten.“

Die Menschen von heute haben genug von frommen Worthülsen. Das stimmt. Und es gibt viele Möglichkeiten, um sich zu verträsten auf irgendeine Zukunft, um sich den Alltag so abwechslungsreich zu gestalten, dass man kaum einmal an die Ewigkeit denkt; an das, das dieses Leben wirklich sinnvoll, reich macht. Aber gleichzeitig geht es unserem Land nicht nur gut. Gleichzeitig ist da so viel Not, zu viel dahinsiechen, krepieren. Gleichzeitig liegt tief im Menschen die Sehnsucht nach Erlösung. Lassen wir uns nicht blenden durch das scheinbare

Desinteresse an Jesus. Da sind nach wie vor ganz viele Menschen, wesentlich mehr Menschen, als wir vermuten, die auf Erlösung warten, die auf der Suche sind nach dem Sinn des Lebens, die alles mögliche ausprobieren, um Bindungen los zu werden, um gelöst zu werden, um mit diesem Schöpfer, den sie irgendwo eben doch erahnen, neu verbunden zu werden. Ja, die christliche Kultur ist auf absteigendem Ast. Das Warten auf Erlösung ist aber auf einer ganz anderen Etage. Und die Sehnsucht nach dieser Erlösung steigt spürbar. Denn je weiter weg eine Kultur von Jesus ist, umso offensichtlicher wird es, dass eine Änderung nötig ist, dass Erlösung wichtig ist, dass es jemanden braucht, der echte Perspektive gibt. Hanna erkannte und wusste offenbar, wer auf die Erlösung Jerusalems wartete. Habe ich auch den Blick dafür? Bin ich eine Person, der man sich gerne nähert mit den Fragen, die wirklich beschäftigen? Halte ich Ausschau nach Menschen, die sich nach Erlösung sehnen?

Durch Gott ernstnehmende Menschen: Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird dies zugehen, da ich von keinem Mann weiss?“ (Lukas 1,34)

Ohne harte Fakten war man noch nie spruchfähig – und heute erst recht nicht mehr. Es ist kein Zufall, dass Gott Maria auserwählt hat, eine Maria, die auf eine Heirat zugeht und warten konnte; eine Maria, die Gott wirklich ernst nahm, auf ihn hörte, sich an die Gebote Gottes hielt. Es ist eine scheinbare Nebensächlichkeit, die heute gerne vergessen wird, in einer Zeit, in der die Kirchen und Gemeinden in der Gefahr stehen, die ethischen Geländer je länger je mehr abzubauen. Es ist aber überhaupt keine Nebensächlichkeit, wenn ich auf die Teens zurückschaue, die nicht nur nach Gründen für den christlichen Glauben, sondern vielmehr noch nach Menschen Ausschau halten, die nicht nur mit dem christlichen Glauben am Sonntag etwas flirten, sondern ihn wirklich ernst nehmen und ausleben. Paulus hatte die Vollmacht, von einer „Kraft“ zu sprechen, die „selig macht“, weil diese Kraft in ihm wirkte, ihn erfüllte, ihn veränderte, ihm half ein Leben zu führen nach dem Willen Gottes. Mitten im süßen Weihnachtsrummel sehnt sich die Jugend nach Menschen, die ihnen vorleben, was es heißt „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe“. Ist es mir bewusst, wie endgültig vorbei die Zeit der netten frommen Worte ist? Was im Klima des sterbenden Christentums noch überzeugen kann, das sind Menschen, die Gott extrem ernst nehmen.

Durch Zeugnisse: „Als sie es aber gesehen hatten, machten sie das Wort bekannt, das über dieses Kind zu ihnen geredet worden war.“ (Lukas 2,17) heisst es von den Hirten. Und von Maria heisst es: „Sie bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen.“ (Lukas 2,19)

Es gab damals zur Zeit von Maria und Josef ganz viele Experten, gegen die man in religiösen Diskussionen als Normalsterblicher keine Chance hatte, wie auch heute. Es gab damals ganz viele Brüller, die notfalls die starken Argumente von einem überzeugten Christen niederbrüllten, wie auch heute. Und es gab damals wie heute jenes einfache, wirksame Mittel: „berichten, was man gesehen hat“, „Schätze bewahren, die man erkannt hat“, „mutig Zeugnis ablegen.“

Bist du jemand, bei dem Jesus ins Leben eingegriffen hat? Kannst du einzelne Aspekte dieser Lebensgeschichte aus dem Stehgreif erzählen?

- wie dein Leben war, bevor du Jesus kennen gelernt hast
- wie du gemerkt hast, dass du Jesus brauchst
- wie du dein Leben Gott anvertraut hast
- wie der Heilige Geist Veränderungen in dein Leben gebracht hat

Es könnte höchste Zeit sein, dass du in dieser Adventszeit die Erlebnisse, die du mit Jesus gemacht hast, aufschreibst, sie neu in deinem Herzen bewegst, auf dass dir diese Schätze, die nicht wegzudiskutieren sind, zur Verfügung stehen.

Bist du jemand, der im Alltag den lebendigen Gott erlebt? Stehen dir diese Erlebnisse als Botschaften zur Verfügung, damit der Strom weiter fließen kann?

- Was hat Gott dich mitten im Alltag gelehrt?
- Wo hat dich Gott beschenkt durch besondere Begegnungen, besondere Erlebnisse, Konferenzen?
- Wo hat dir Gott spezielle Entdeckungen geschenkt über dem Studieren der Bibel, dem Lesen von Büchern?
- Wo hat Gott dich gelehrt durch Krisen, Krankheiten, Geldmangel, Schmerz, Verzweiflung?
- Was habe ich von meiner Familie, meiner Gemeinde, meinen Freunden, meiner Kleingruppe und meinen Kritikern gelernt?

Ich war im Konfirmandenunterricht nicht besonders schlimm, aber auch nicht besonders brav. Und ich erinnere mich ehrlich gesagt an keine Inhalte mehr. Aber ich erinnere mich an ein junges Ehepaar, das uns an der Oberstufe unterrichtet hat. Und diesem Ehepaar spürte man es ab, dass ihnen Jesus extrem wichtig ist. Was dieses Ehepaar alles anschleppte an Büchern, Kassetten, damit wir etwas vom Glauben erfahren. Das war ein Ehepaar, das mit uns mitgelitten hat, das unsere tiefen Sehnsüchte herausgespürt hat und das versucht hat, diese echten Sehnsüchte zu stillen. Ich erinnere mich weiter bestens daran, wie jener bereits recht alte Pfarrer uns von der Kanzel herunter erzählte, wie Jesus ihm während einer Predigt ganz konkret geholfen hat. Dieses Zeugnis hat sich bei mir ganz, ganz tief eingebrannt. Ich höre seine Stimme, fühle die Stimmung, wenn ich mich daran zurückerinnere.

Es bahnen sich frostige Weihnachten an, in einem Europa, in dem der christliche Strom immer mehr ins Stocken kommt. Da hinein segne Gott mich, uns, euch, dass wir mitleiden mit dieser Gesellschaft; dass wir selber Gott ganz, ganz ernst nehmen, auf dass wir eine echte Botschaft sind; dass wir uns neu Schätze anlegen, indem wir unsere Geschichten aufschreiben, die in unseren Herzen bewahren, damit wir zur richtigen Stelle liebevoll und gezielt einsetzen können.

Amen